

Gottscheer Zeitung

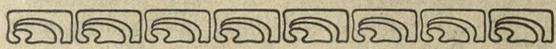
Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15— Din.
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Einzelne Nummern 1— Dinar

Montag, den 20. Dezember 1926.

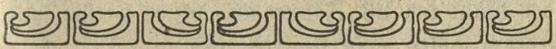
Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Nachnahme und Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kočevje.



Frohe und geeignete Weihnachtsen

allen geschätzten Lesern und Leserinnen unseres Blattes in Heimat und weiter Welt entbietet mit Hochachtung

die Redaktion und Verwaltung
der Gottscheer Zeitung.



Im Lichte der Christnacht.

Zu den lieblichsten und freudenvollsten Festen der Kirche zählt das Weihnachtsfest. Es wirkt auf jung und alt, spornt vor allem zu Werken der Wohltätigkeit an und übt noch immer seinen veröhnenden Einfluß für den Einzelnen und seine heilende Kraft für die Schäden in der menschlichen Gesellschaft aus.

So ist eine der Hauptursachen der allgemeinen Unzufriedenheit in unseren Tagen die schiefe Auffassung über das Reichsein und das Armsein. „Armut ist die größte Plage, Reichtum ist das höchste Gut“, diese geflügelten Worte aus Goethes Schatzgräber machen sich Tausende zu eigen. Und so sehen wir auf der einen Seite ein maßloses Ueberschätzen der materiellen Güter, ein ruheloses Hasten darnach und gar häufig eine unglaubliche Gewissenlosigkeit in der Wahl jener Mittel, mittelst derer der Mensch Reichtum und Ansehen erlangen und erhalten will.

Auf der zweiten Seite aber stehen die Scharen der Armen, Heimgesuchten und Leidenden, wie sie mit sich und anderen zersahren ein bejammernswertes Dasein führen und in ihrem Grolle der göttlichen Vorsehung selber Vorwürfe machen zu dürfen, sich berechtigt halten.

Wie kann's da besser werden? Einzig und allein nur im Lichte der Christnacht. Er, der menschengewordene Heiland der Welt hat bei seiner ersten Ankunft auf alle materiellen Güter verzichtet und damit eine heilsame Mahnung gegeben. Reichtum und äußere Macht ehren noch niemanden durch ihren bloßen Besitz, sondern erst durch ihren guten Gebrauch. Und die Armut, das Unbeachtetsein ist keine Schande, weil ja der Welterlöser mit freiwilliger Armut bekleidet in diese Welt getreten ist. Wer seine materielle Lage in ehrlicher Mühe bessern kann, soll es tun. S., aber ein voller Erfolg versagt, heißt es in Geduld sich

schicken; denn der Jünger ist nicht über dem Meister.

Das frohe Weihnachtsfest, das die Christenheit in diesen Tagen feiert, wirkt noch überall veröhnend und heilend, wo man es sich zu Gemüte führt.

Die deutsche Kandidatenliste für die Gebietswahlen im Gottscheer Bezirke.

Für die am 23. Jänner stattfindenden Gebietswahlen hat die Gottscheer Bauernpartei nachstehende vom Kreisgerichte bereits bestätigte Kandidatenliste aufgestellt:

Kandidaten:

Eppich Josef

Pfarrer in Stara cerkev, als Listenführer.

Dr. Arko Hans

Rechtsanwalt in Kočevje.

Lackner Peter

Besitzer in Mozelj 11.

Eisenzopf Josef

Postmeister in Starilog.

Stellvertreter:

Medik Johann

Besitzer in Nemška loka 39.

Kresse Alois

Kaufmann in Kočevje 268.

Lackner Johann

Besitzer in Kočevska reka 4.

Rom Matthias

Kaufmann in Kočevje 92.

Hiermit ist nun, so glauben wir, volle Klarheit geschaffen. Das erstemal wird den Gottscheern die Gelegenheit geboten, sich selbständig durchzusetzen und zu einer eigenen deutschen Vertretung in der krainischen Gebietsversammlung zu kommen. Diese Gelegenheit dürfen wir nicht unbenützt vorüber gehen lassen, da man uns dies mit Recht als nationale Lässigkeit und als mangelhafte Selbstachtung vorhalten müßte.

Die Gottscheer Bauernpartei hat sich zur Aufstellung einer eigenen Kandidatenliste aus folgenden Gründen entschlossen:

Die künftige Gebietsversammlung wird zwar nicht alle jene Rechte und Mittel besitzen, wie sie der ehemalige krainische Landtag hatte, aber nichts destoweniger ist ihr noch so vieles vorbehalten, daß damit eine umsichtige und arbeitsfreudige Gebietsvertretung die wirtschaftliche Lage des

Landes zu bessern in der Lage sein wird. Im Nu wird dies wohl nicht geschehen, aber ein schrittweiser Aufstieg zum Besseren darf erwartet werden. An diesem allmählichen Aufbau sind alle mit interessiert, auch die Gottscheer, denn auch um unser Wohl und Wehe handelt es sich. Daraus folgt, daß gegenüber der Wahl jener Abgeordneten, die die Gebietsversammlung bilden werden, kein Wähler gleichgültig bleiben darf, sondern jedermann nach bestem Wissen und Gewissen sich an der Wahl beteiligen soll.

Jeder Wahlbezirk sucht nun womöglich Kandidaten im eigenen Bezirke, weil solchen die speziellen Interessen des Bezirkes aus eigener Anschauung bekannt sind und von ihnen auch erwartet werden darf, daß sie sich des heimischen Bezirkes wärmer annehmen. Was lag da näher, als die Aufstellung unserer eigenen deutschen Liste, da mit ihr das Gottscheer Ländchen sicher eine heimische Vertretung im Landtage erhält, freilich unter der Voraussetzung, daß wir alle zusammenhalten. Diese Wahl soll uns nicht nur eine heimische deutsche Vertretung bringen, sondern es wird nebstbei auch die genaue Zahl der bewußten deutschen Wähler im Bezirke zum Ausdruck kommen. Nach den für unsere Liste abgegebenen Stimmen werden nämlich nicht nur wir uns selbst, sondern auch andere uns einschätzen und unsere Wählerzahl wird bei künftigen Anliegen und Wünschen der Gottscheer und deren Erledigung seitens der Behörden vielfach ausschlaggebend sein.

Von diesem Gesichtspunkte aus soll der Wahltag bewertet werden. Wer demnach seinen Landsleuten wohl will, wird die Mühe, wählen zu müssen, gerne auf sich nehmen und pflichtbewußt für die heimische Liste stimmen. Will ja unser selbständiges Auftreten doch nur den Beweis erbringen, daß die Gottscheer noch immer einig und so stark da sind, daß über sie nicht ohne weiteres hinweggegangen werden darf.

Einer anderen Liste als Wähler oder auch als Kandidat bei dieser Wahl seine Stimmen geben, hieße nichts anderes, als seinen Landsleuten in den Rücken fallen. Bei der Wahl in die Nationalversammlung standen die Dinge anders; da mußten wir uns an eine slawische Partei anschließen, weil wir allein keinen Kandidaten durchbringen konnten. Was damals nicht möglich war, gelingt jetzt. Deswegen geschehe es auch und stelle sich jeder unserer Landsleute bei der Wahl dorthin, wohin er nach allen Gegebenheiten gehört. Ob es zu billigen wäre, wenn ein Teil der Gottscheer auch für jene slawische Partei die Stimme abgibt, die einen Gottscheer an erste Stelle auf ihre Liste geben wollte? Keineswegs. Denn an die erste Stelle stellt eine slawische

Partei in Krain wohl nur deswegen einen Deutschen, weil sie es schon voraus weiß, daß er durchfällt.

Mit unseren Parteianhängern in der Langentoner, Pöllandler, Tschermoschnitzer und Stokendorfer Gemeinde bilden wir leider keinen gemeinsamen Wahlbezirk mehr, wie seinerzeit. Sie bringen allein keinen Kandidaten durch, weshalb sie bei der Gebietswahl in ihrem eigenen Interesse die Kandidaten der slowenischen Volkspartei unterstützen wollen.

So möge denn der 23. Jänner uns einig finden und die kommende Gebietsversammlung das erfüllen, was man von ihr erwartet.

Die Durchführung der Gebietswahlen.

(Fortsetzung.)

Ohne Zustimmung kann niemand in der Kandidatenliste als Listenvertreter oder dessen Stellvertreter angegeben werden. Wenn jemand erfährt, daß er auf einer Liste als deren Vertreter oder dessen Ersatzmann ohne sein Wissen und seine Zustimmung eingetragen ist, so hat er das Recht, dem Gerichtshofe, bei dem die Liste eingereicht wurde, mitzuteilen, daß er diese Stelle nicht annehme, und das Gericht ist verpflichtet, ihn zu streichen und hievon einen der beiden Einreicher der Kandidatenliste zu verständigen. Als Listenvertreter können entweder die Einreicher der Kandidatenliste zu verständigen. Als Listenvertreter können entweder die Einreicher selbst oder andere Personen angegeben werden, die in die Wählerliste einer der Gemeinden des betreffenden Bezirkes oder der betreffenden Stadt eingetragen sind.

Die Listenvertreter auf den einzelnen Wahlorten müssen aus der Gemeinde ramhaft gemacht werden, in der die Abstimmung stattfindet. Diese Vorschriften sind sinngemäß auch in jenem Falle anzuwenden, wenn in Wahleinheiten, die nur ein Mitglied für die Gebietsversammlung wählen, ein solcher Kandidat vorgeschlagen wird. Der Gerichtshof ist verpflichtet, jedem Wähler auf sein Verlangen zu gestatten, in die vorgelegte Liste Einsicht zu nehmen. In ein und derselben Wahleinheit kann eine Person nicht auf verschiedenen Listen kandidiert werden. In ein und demselben Gebiete kann dieselbe Person nicht mehr als in drei Wahleinheiten (Bezirk oder Stadt) kandidiert werden. Die Kandidatenliste darf nichts anderes enthalten als den vom Gesetze vorgeschriebenen Text. (§ 9.)

Wenn der Gerichtshof aus den Wählerlisten entnimmt, daß die unterschriebenen Einreicher in der Originalliste und die Listenvertreter sowie deren Stellvertreter und deren Ersatzmänner in den beigelegten Exemplaren für die einzelnen Wahlorte und für den Bezirk, wie für den Hauptwahlauschuß mit den Namen in der Kandidatenliste übereinstimmen, hat es alle vorgelegten Exemplare zu bestätigen und je eines derselben den Einreichern zu übergeben. Je ein Exemplar der bestätigten Kandidatenliste ohne Unterschrift der Einreicher für jeden Wahlort hat der Gerichtshof sofort den betreffenden Gemeindevorstellungen zu übersenden. Wenn die Liste den Vorschriften des Gesetzes nicht entspricht, hat der Gerichtshof sie mit einem Bescheide zurückzuweisen. Der Gerichtshof I. Instanz hat alles dies binnen 24 Stunden von der Uebernahme der Kandidatenliste an gerechnet durchzuführen. Anstelle einer zurückgewiesenen Kandidatenliste kann binnen der gesetzlichen Frist eine neue Liste zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Entscheidung des Gerichtshofes I. Instanz, mit welcher eine Kandidatenliste bestätigt oder abgelehnt wird, ist rechtskräftig. Die bestätigten Kandidatenlisten und das übrige Wahlmaterial hat die Gemeindevorstellung am Tage vor der Wahl den Wahlauschüssen zu übergeben. Jede bestätigte

Kandidatenliste hat am Tage der Wahl auf allen Wahlorten des betreffenden Bezirkes oder der betreffenden Stadt ihre eigene Urne. Der Wahlauschuß hat die Kandidatenlisten auf die Abstimmungsurnen zu kleben und diese in jener Reihe aufzustellen, in der die Listen bestätigt wurden, so daß die Urne, auf der die Liste mit der kleineren Zahl des gerichtlichen Einreichungsprotokolles aufgeklebt ist, vor die anderen kommt, die eine höhere Zahl aufweisen und so weiter der Reihe nach, so daß die Urne mit der kleinsten Einreichungszahl immer an erster Stelle, von dort aus gerechnet, wo die Wahl beginnt, steht. (§ 10.)

Eine Kandidatenliste, welche dem Gerichtshofe einmal eingereicht wurde, kann, auch wenn sie nicht bestätigt ist weder widerrufen werden, noch dürfen in ihr Änderungen vorgenommen werden. (§ 11.)

Für die Gebietswahlen ist das Abstimmungsmaterial dasselbe, welches auch bei den Wahlen in die Nationalversammlung zur Verwendung gelangt. (§ 12.)

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Amerika.

Cleveland. (Sterbefall.) Am 30. Oktober ist hier nach langer Krankheit der verheiratete Josef Samide, ein gebürtiger Malgerer, im Alter von 53 Jahren verschieden.

Kansas. (Große Kälte.) In den südwestlichen Staaten der Union ist eine Kältewelle von 26 Grad unter Null eingebrochen. Dadurch wurde in Kansas ein großer Teil des Viehstandes vernichtet, auch Menschenleben sind zu beklagen.

Timmins in Kanada. (Aus der Gegend der Goldminen.) Wir sind hier im hohen Norden mehrere Gottscheer zusammen und arbeiten in einer Goldmine. Auf der Farm war kein Geld zu ersparen, da man nur drei Monate arbeiten und verdienen kann, während neun Monate Winter herrscht. Sonst herrscht hier eine musterhafte Ordnung und der Staat nimmt sich der Bevölkerung in jeder Weise an, so daß niemand Not zu leiden braucht. Trotzdem gedenken wir oft der Heimat und aller, die uns dort lieb sind, und reden unter uns in der heimatischen Mundart.

Weit draußen im hohen Nord,
In Kanadas Goldgebirgen,
Wo Stein und Eis Felsen bilden,
Wir grüßen den Heimatort.
Wir fern in der Fremde geliebt,
Gedenken daheim aller Lieben.
Glück im Neujahr, froher Weihnachts-
frieden

Sei euch in der Heimat allen beschieden!

Hans Kren, F. Pestl und Familie König.

Kittener Out. Kanada. (Zuschrift.) Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang der beiden Kalender, die ich nach Ihrem Auftrage von der Druckerei in Celje zugeschickt bekommen habe.

Ich wollte selbst, es täte ihn jeder treuherzige Gottscheer in den fernen Weltteilen lesen, um eine tiefe Erinnerung an seine teure Heimat zu haben. Denn nichts ist für den Gottscheer eine wichtigere Aufgabe, als Fleiß zu üben und seinen Urväterstamm zu pflegen.

Den Bezugspreis lege ich bei.

Die besten Glückwünsche zum neuen Jahre und die herzlichsten Grüße empfanget mit Hochachtung von J. Kriskhe.

Gatineau, Kanada. (Zuschrift.) Der reichhaltige Gottscheer Kalender ist uns richtig zur Hand gekommen und wir danken der geehrten Verwaltung, daß sie an uns gedacht hat. Die Zeit ist uns gleich kürzer.

Auch wünschen wir allen Freunden und Bekannten die frühesten Weihnachtsfeiertage und ein glückliches Neujahr.

Florian Montel, Niedermösel; Johann Magelle, Mösel; Josef Belan, Tiefenbach; Josef Tschinkel, Majern.

Aus Stadt und Land.

Kočovje. (Über den Gottscheer Kalender 1927) spricht sich die „Gillier Zeitung“ sehr lobend aus. Sie schreibt: Der „Gottscheer Kalender“ kann mit Fug auf das Lob Anspruch erheben, daß er alle Jahre besser wird. Das in unserer Druckerei „Celja“ hergestellte tabellos ausgestattete Jahrbuch verdient es durch seinen vorzüglichen, heimatlichen, grunddeutschen Inhalt, nicht nur in allen Gottscheer, sondern auch in allen übrigen deutschen Familien in Slowenien ein unentbehrlicher Freund zu werden. Es ist uns noch selten ein so guter Kalender in die Hand gekommen. Er ist um einen bescheidenen Preis bei Herrn Kaufmann Alois Kresse und bei der Buchhandlung Matthias Rom in Kočovje zu haben. Wir empfehlen seinen Ankauf auf das allerwärmste.

— (Silvesterfeier.) Wie alljährlich, veranstaltet der Gottscheer Sportverein auch heuer wieder für seine Mitglieder und Freunde im Brauhause eine Silvesterfeier. Beginn um 8 Uhr abends. Für ein reichhaltiges Programm wie: Gesang, Jultrebe, Turnen, Singspiele, Mitternachtspiel, gegenseitige Bescherung usw. ist gesorgt, so daß sich auch heuer wieder diese Feier würdig den Vorgängerinnen anschließen wird. Für die gegenseitige Bescherung werden die Beste (Mindestwert 20 Din) am 31. Dezember zwischen 3 und 5 Uhr in der Kanzlei des Herrn Dr. Arko und abends im Brauhause entgegengenommen. Fahrgelegenheiten stehen in entsprechender Zahl zur Verfügung.

— (Unsere Wahlurne an zweiter Stelle.) Die deutsche Liste hat ihre Urne bei der Wahl am 23. Jänner an zweiter Stelle, was jeder Wähler wohl beachten soll.

— (Einigkeit in der Auffassung.) Die aus allen Gegenden beschiede Vertrauensmännerversammlung, welche am 20. Dezember in der Stadt stattfand, hat einstimmig unsere Kandidatenliste gutgeheißen und die Extratour des Reifnitzer Tschinkel verurteilt.

— (Unsere neue Spar- und Darlehenskasse) in der Stadt hat sich bereits so gut eingeführt, daß die Gottscheer Bevölkerung sich vertrauensvoll immer mehr ihr zuwendet und ihr weiteres Erstarren unbedingt sicher ist, mögen andere Institute noch so oft beteuern, daß sie die einzig pupillarischeren Anstalten weit und breit sind. Wir wollen alles tun, um die neue Kasse stark und blühend zu machen.

— (Ein gutes Buch) für die ABC-Schützen in den deutschen Schulen Sloweniens ist die von Wilhelm Neuner, Oberlehrer i. P. in Marenberg, verfaßte für zwei Schuljahre berechnete Bibel. Möge sie bald die Approbation erhalten, um in unseren Schulen eingeführt werden zu können.

— (Der Approbation) harret auch das vom obigen Verfasser bearbeitete treffliche Dr. Karl Tumlitz'sche Erste deutsche Sprachbuch, das im zweiten und dritten Schuljahre ein geradezu unentbehrliches Lernmittel wäre.

— (Das Geburtsfest des Königs) wurde am 17. Dezember überall in den Kirchen mit feierlichem Gottesdienste und Te Deum und in den Schulen mit Ansprachen sowie Deklamationen begangen.

— (Wertangabe bei Geldsendungen.) Der Post- und Telegraphenminister hat einen Gesetzesentwurf vorgelegt, demzufolge sich alle jene die auf einen Geldbrief einen geringeren Wert angeben als dieser enthält, im Falle einer Betretung von Seite der kompetenten Postorgane nach dem Strafgesetz wegen Betrug werden verantworten und überdies den 10fachen Wert der zu wenig bezahlten Gebühr werden entrichten müssen.

halten dürstige Volksgenossen, welche keiner Krankenkasse angeschlossen sind, gegen Einholung einer auf Grund eines Empfehlungsschreibens des Ortsvertrauensmannes von der Leitung des genannten Vereines ausgefertigten Anweisung.

Unentgeltlichen Rechtsschutz erhalten dürstige Volksgenossen unter den gleichen Bedingungen.

Bücherspenden werden dankbarst entgegengenommen, um dem Vereine die Errichtung von Volksbüchereien in verschiedenen Ortschaften zu ermöglichen.

Zur Beteiligung armer deutscher Kinder beim bevorstehenden Weihnachtsfest bittet der Verein edle Spender um Kleider, Wäsche, Schuhe, Leder, Obst, Backwerk usw., oder um Geldspenden, um den Ankauf von Geschenken zu ermöglichen.

Deutsche Arbeitgeber werden gebeten, in ihren Betrieben freierwerbende Posten anzuzeigen und mit Anwärtern zu besetzen, die vom Vereine empfohlen werden.

Die Stellenvermittlung des Vereines bittet die deutschen Arbeitgeber nachfolgende, bei ihr vorliegende und mit besten Referenzen belegte Offerte zu berücksichtigen: ein Bauingenieur, ein Bergbaubetriebsleiter, zwei Buchhalter, bzw. Korrespondenten, eine Korrespondentin, zwei Maschinenbauingenieure.

Arbeitslose deutscher Volkszugehörigkeit wenden sich an den Verein, der nach Maßgabe der Möglichkeit ihren Wünschen nachzukommen bestrebt ist.

— (Der Einbrecher Klemen wieder an der Arbeit.) Wie bekannt, wurde dieser berüchtigte Dieb, als er aus Studenec entwichen und an die italienische Grenze gekommen war, dort von den Italienern mit seiner gleichwertigen Helferin und Geliebten festgenommen. Das Frauenzimmer Angela Podraž wurde unseren Behörden ausgeliefert, Klemen aber nicht. Ihn haben die Italiener mit der Begründung freigelassen, daß er ihr Staatsbürger sei und in Italien nichts angestellt habe. Klemen hat die Freiheit benützt und macht schon wieder Krain unsicher.

— (Die Sparkasse der Stadt Ročevje) ist das älteste und größte Geldinstitut in der Stadt und in unserem Bezirke überhaupt. Es ist das einzige pupillarischere Geldinstitut, fußend auf dem alten Sparkasseregulativ aus dem Jahre 1845, nach welchem öffentliche Körperschaften mit ihrem ganzen Vermögen und Steuerkraft für die Einlagen haften, damit dieselben ja ganz sicher sind.

Das Institut besteht schon 44 Jahre. Dasselbe ist eine unerschütterliche Säule unserer Wirtschaft im Bezirke geworden. Sein Einlagestand betrug am 1. Juli 1926 über 21 Millionen Dinar. Darlehen gewährt das Institut auf Wechsel mit 10%, auf Hypotheken gegen 8% und ist daher eines der billigsten Geldinstitute im ganzen Land.

— (Das Bauprogramm des Verkehrsministeriums.) Auf der Konferenz, die in Belgrad vergangene Woche das Bauprogramm für die nächste Zukunft festgesetzt hat, wurde einstimmig der Bau der Linie St. Janž-Sevnica und Straza-Ročevje beschlossen. Bezüglich der Verklärung der Gottscheer Bahn gegen Fiume zu wurde das neueste Projekt des Ingenieurs Zupnek abgelehnt und das Gutachten dahin abgegeben, daß Ročevje mit der Fiumanerbahn an jener Stelle zwischen Vrbovsko und Brod Moravice zu verbinden sei, welche technisch und finanziell für den Staat am günstigsten wäre. Die definitive Festsetzung der Verbindungsstrecke werden Fachleute vornehmen.

— (Ungültigkeitserklärung der Handelskammerwahlen.) Wie der „Slovenec“ berichtet, soll der Handelsminister die letzte Wahl in die Handels- und Gewerbekammer in Ljubljana für ungültig erklärt haben.

— (Fettschweine) werden von 42—50 K das Kilo, Lebendgewicht, Sp.ck mit 68—75 K bezahlt.

— (Gibt es noch Gefangene in Rußland?) Die Frage, ob es heute, nach acht Jahren Friedensschluß, noch immer Kriegsgefangene in Rußland gibt, hat schon alle Kabinette der Welt beschäftigt und die rumänische Regierung erhielt erst in jüngster Zeit zahlreiche Aufforderungen zu Interventionen für angeblich noch immer in Sowjetrußland weilende Kriegsgefangene rumänischer Staatszugehörigkeit. Über diese Frage von allgemeinem Interesse hat nun in der Person des ehemaligen Hauptmannes Gyula Kovacz des 5. österreichisch-ungarischen Infanterieregimentes, ein klassischer Kronzeuge, eine Reihe von sensationellen Aussagen gemacht. Hauptmann Kovacz, der vor zwei Wochen nach zehnjähriger Gefangenschaft in Rußland nach Neu-Rumänien kam, um seine alte Mutter zu besuchen, die aber inzwischen gestorben war, wurde überall mit der brennendsten aller Fragen bestrahlt: Gibt es noch Kriegsgefangene in Rußland und wer ist dort?

Auf diese Fragen erklärte der eben erst heimgekehrte österreichisch-ungarische Offizier: „In Rußland und speziell in Sibirien befinden sich auch heute noch viele Kriegsgefangene aller Nationen. Ein kleiner Teil von ihnen hat sich dort heimisch gemacht, ist sogar zu Vermögen gelangt und denkt nicht mehr an Heimkehr. Der große Teil aber lebt nur dem Wunsche, endlich wieder die Heimat sehen zu können, denn das Leben dieses Großteils der Kriegsgefangenen ist ein schweres und hartes. Das Gros dieser armen und bedauernswerten Menschen besteht aus den Heeresangehörigen der ehemaligen österreichisch-

ungarischen Monarchie, von denen viele durch den Umsturz rumänische Staatsbürger geworden sind. Es scheint aber, daß sich um diese ehemaligen Österreicher und Ungarn niemand recht kümmert. Sie verbringen ihr dürftiges Leben als Arbeiter in den Staatsbetrieben und als „freiwillige“ Mitglieder der sogenannten „konstruktiven“ Armee. Diese „konstruktive“ Armee besteht aus fliegenden Abteilungen von Arbeitern, die heute dort, morgen da zur Arbeit kommandiert werden und in die man die armen Kriegsgefangenen hineingesteckt hat, nachdem man ihnen vorher eine schriftliche Erklärung abgenötigt hatte, daß sie sich freiwillig zur Dienstleitung in der „konstruktiven“ Armee verpflichteten. Diese Arbeiterabteilungen werden zumeist von deutschen Ingenieuren geführt und zu Eisenbahn- und Straßenbauarbeiten verwendet. Die Sowjetbehörden verwenden diese aus Kriegsgefangenen bestehenden Arbeiterbataillone mit Vorliebe in entlegenen Gegenden. Gegenwärtig sind solche in der Nähe des Kaspiischen Meeres mit Straßenbau- und Grundaushebungsarbeiten beschäftigt.

Die Kriegsgefangenen werden auch heute noch unter strenger Aufsicht gehalten und es ist nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, wenn es einem dieser Unglücklichen gelingt, zu entkommen.

— (Die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges.) Der österreichische Ministerrat hat sich dieser Tage mit der Frage der Aufhebung des Sichtvermerkzwanges im Verkehre zwischen Österreich und den übrigen Staaten befaßt. Der Ministerrat hat beschlossen, um den Abbau der Reisebeschränkungen gemäß den bei der Genfer Paßkonferenz im Mai laufenden Jahres angenommenen Empfehlungen möglichst zu fördern, den

SCHICHT WÄSCHE



**Einweichen mit Frauenlob, waschen mit Hirschseife,
schont die Wäsche
und macht sie wirklich tadellos sauber.**

- POSOJILNICA in HRANILNICA -
r. z. z. n. z.

- SPAR- und DARLEHENSKASSE -
r. G. m. u. H.

im Hause des Herrn Hans Hönigmann - gegenüber dem Post-
amte - übernimmt SPAREINLAGEN gegen günstige Verzin-
sung, gewährt HYPOTHEKAR- und BÜRGSCHAFTSDAR-
LEHEN - WECHSELKREDITE - sowie KONTOKO-
RENTKREDITE bei entsprechender Sicherstellung unter den
kulantesten Bedingungen.

Parteienverkehr täglich von halb 9 bis halb 12 Uhr.

Sichtvermerk allen Staaten gegenüber abzuschaffen, die ihrerseits den österreichischen Bundesbürgern die Einreise ohne Sichtvermerk freigeben. Das Bundeskanzleramt (Auswärtige Angelegenheiten) wurde ermächtigt, im Verhandlungswege mit den besonders in Betracht kommenden Staaten, falls diese hierzu bereit sind, die gegenseitige Aufhebung des Sichtvermerkzwanges zu vereinbaren. Hierbei werden die einschlägigen Abmachungen mit dem Deutschen Reich und der Schweiz als Beratungsgrundlage zu dienen haben.

Stara cerkev. (Für das Heldendenkmal) langten dieser Tage die in Amerika durch Frl. Marg. Kresse und Herrn Matthias Siegmund gesammelten Beiträge ein in der Höhe von 75 Dollar. Der Betrag verteilt sich auf folgende freiwillige Spenden: Die Mitterdorfer: Matth. Siegmund 25 Dollar, Karl Peteln 10 Doll.; die Ortler: Mary Kresse 15, John Kresse 15, J. Kren 5 und die Zwischlerin Frl. Anna Schneider 5 Doll. Durch diese Beiträge (75 Doll. ist gleich 4200 Din) konnte ein großer Teil des noch fehlenden Betrages gedeckt werden.

Den hochherzigen Spendern und Sammlern sprechen wir für ihre Mühen und materiellen Opfer unseren öffentlichen und herzlichsten Dank aus.

Obšice. (Besitzwechsel.) Herr Johann Pachinger, Finanzkommissär in Österreich, hat seinen Besitz in Kraplern um 158.000 K an Johann Hönigmann in Pöllandl verkauft.

Podstenice. (Entdeckung einer Grotte.) Das Durneisch Loch in Steinwand ist schon seit Jahrhunderten bekannt, doch bis heuer wußte noch niemand, daß es sich tief in der Erde zu einer schönen und prachtvollen Grotte gestaltet. Im August l. J. taten sich einige Ortsinsassen zusammen, ausgerüstet mit mehreren Turmglockenseilen, und vorsichtig ging es in die Tiefe. (Mit Geschicklichkeit könnte man von Fels zu Fels auch ohne Seile hinuntersteigen.) Etwa 50 Meter unter der Erdoberfläche schlüpfte man durch ein Felsloch und kam in einen 45 Meter langen, 18 Meter breiten und 20 Meter hohen mit prachtvollen Statuen und Blumen ähnelnden Tropfsteinen ausgestatteten Raum. Dabei fand man nebst Wasser auch halb versteinerte Knochen, die von Bären, Hirschen und Rehen herrühren dürften, sowie ein Hirschgeweih, das nach fachmännischer Konstatierung schon viele Jahrhunderte hier liegt, da heute der Zugang zur Grotte für einen Hirschen oder Bären nicht mehr möglich ist. In früheren Zeiten war nämlich der Zugang, der im Laufe der Zeit durch die herniederrollenden Steinmassen sich verstopft hatte, etwas größer. Mit Seilen ließen sich die Besucher noch gegen 50 Meter tiefer hinab und stießen auf eine zweite 15 bis 20 Meter lange und 10 Meter breite Grotte. Naturforscher werden hiemit auf die Steinwandler im Hornwalde gelegene neuentdeckte Grotte behufs genauer Durchforschung aufmerksam gemacht.

Kočevska Reka. (Die Spar- und Darlehenskasse Rieg) macht darauf aufmerksam, daß die rückständigen Darlehenszinsen bis Ende des Jahres gezahlt werden müssen.

— (Das neue Schindeldach) des Franziskuskirchleins kostet an barem Gelde 8126 K. Die Tannen hatte das Fürst Auerspergsche Forstamt unentgeltlich gegeben. Ebenso wurden auch die Deckarbeiten umsonst geleistet. Übrig geblieben

sind 1500 K, womit nächstes Jahr das Mauerwerk ausgebeffert werden wird.

— (Gemeindevoranschlag für 1927.) In der letzten Gemeindefitzung wurde der Voranschlag für das kommende Jahr beraten. Er beträgt 23.668 Din und wurde zu dessen Deckung eine 200 prozentige Umlage und eine 150 prozentige Weinumlage beschlossen.

Trbovec. (Tiefentaler Nachricht.) Am 15. Dezember gegen 4 Uhr nachmittags fing auf einmal die mit Heu angefüllte Scheuer des Gastwirtes Josef Hönigmann zu brennen an und brannte in kurzer Zeit trotz aller Gegenbemühung nieder. Mit dem Futter sind auch Wagen und Maschinen verbrannt. Es ist noch unaufgeklärt, wie der Brand entstanden ist.

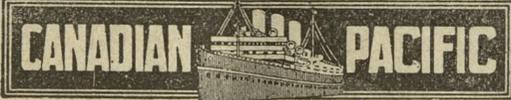
Stara cerkev. (Zinsenzahlung.) Es sei daran erinnert, daß die fälligen Darlehenszinsen bei der Raiffeisenkasse jetzt einzuzahlen sind.

Gottscheer!

Verbreitet überall die „Gottscheer Zeitung“!

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev
Schriftleiter: Carl Erker, Kočevje.
Buchdruckerei Josef Pavličič in Kočevje.

Mit 5—1



nach

Kanada

Deutsche: Landarbeiter, Familien, Dienstmädchen.
Frühjahr 1927. Februar bis April.
Schnellste und bequemste Fahrt. Beste Kost und Bedienung den ganzen Weg.
Fahrkarten und Informationen beim Vertreter:
J. O. Bidar
Ljubljana, Dunajska cesta 31. — Briefe: Predal I.



Passende und schöne

Weihnachtsgeschenke

zu den billigsten Reklamepreisen!

Größte Auswahlen an Servicen, Garnituren, Sähen usw., sowie Kaffee-, Tee-, Wasch-, Tafel-, Wein- und Likörservice;

Küchen-, Kompott-, Schreib-, Salatgarnituren usw. — Schöne Auswahl an Aschenschalen und Rauchservicen.

Eilen Sie, solange unser Lager an Geschenkartikeln noch nicht ausverkauft ist!

Firma Franz Engele, Glashandlung, Kočevje.



Das schönste Weihnachts- und Neujahrgeschenk

ist der

Gottscheer Kalender 1927



Gaus und Grund

in Sivold Nr. 58 mit Schmiede und sämtlichen Werkzeugen ist preiswert zu verkaufen vom Eigentümer Georg Fabian.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Konsumenten

J. Petsche

Kočevje 153

Manufaktur-Galanterie-, Eisen-, Kurz-, Spezerei- und Kolonialwaren sowie Landesprodukte.

Zementwaren-Erzeugung
Zementdachziegel
Sand- und Zementlager.

Meister und Meisterinnen hohen Rabatt!

Wiederverkäufer!

Konkurrenzlose Gu gros-Preise!

Autotaxi G. m. b. H.

Kočevje 153.

10—9

Moderne Luxuswagen und Lastautomobile nach allen Richtungen. Konvenabelste Preise. Enorme Zeitersparnis

Passende

Weihnachtsgeschenke

für Erwachsene und Kinder.

Mäntel, Kleider, Wäsche, Hüte, Kappen, Strümpfe, Schuhe, Patschen, Strickwaren, Trikotwäsche, Parfum,

Kinderspielzeuge

erhalten Sie billigst bei

R. Turzanski, Kočevje

Modengeschäft im Schloß.

5% Sparkasse der Stadt Kočevje

Das Amtslokal der Sparkasse der Stadt Kočevje befindet sich im Schloßgebäude trg kralja Petra I. ošvoboditelja.

Amtstage täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Einlagenstand am 1. Sept. 1926:
Din 20.439.8039 43.
Zinsfuß für Einlagen (ohne Abzug der Kirchensteuer) 5%.
Zinsfuß für Hypotheken 8%.
Zinsfuß für Wechsel 10%.



Weihnachtsbeilage.



Christrosen blühen.

Christrosen blühen zur Weihnachtszeit, wachsen bei Schnee und im Froste; recken die Köpfschen empor nicht weit, suchen nach wärmendem Troste.

Goldene Sonne sie blicket an, freundlich sie strahlet hernieder, wärmet die armen zart' Blümelein dann, gibt ihnen Kraft, Hoffnung wieder.

Menschen, auch euer sei Friede und Glück, lasset die Herzen erglühen!
Hebet zur Weihnachtssonne den Blick, wenn zarte Christrosen blühen! —

Amalie Erker.

Weihnachten.

Sachte breitet die Nacht ihren weichen Samtmantel über die Welt. Tausende Sternlein leuchten, funkeln, gleich Kristallen und Edelsteinen in gelblichem, rötlichem, bläulichem Schimmer und bilden den Schmuck der Königin Nacht. Lächelnd zieht der Mond seine Bahn am Himmelsgewölbe weiter, sendet sein fahles Licht zur Erde, deren weiße, frostkalte Firndecke es widerstrahlt. Feierliche Stille fließt wohlthuend, gleich einem Balsamquell über Feld und Wald, über Flur und Hain, alles umfassend, alles umhüllend. Die Straßen und Gassen der Stadt sind verstummt, — im Dorfe ist es ruhig geworden. Erleuchtete, eisblumige Fenster, durch die ewigrüne Tannenbäumchen in Goldschimmer und Silberglanz strahlen, geben Kunde von innerer Wärme, von Freude und Glück in Haus und Familie. Jauchzende Kinderstimmchen mengen sich in den Glanz und die Pracht des Christbaumes und bilden das wahre, echte Bild der heiligen Nacht. Vom Turme tönen die Glocken weihervoll, zart. Weit übers Schneefeld eilt ihr Klang und verkündet den Menschen den Frieden. Paläste und Hütten sucht er auf, dringt in alle guten Herzen, der Reichen und der Armen.

Ja, es ist Weihnacht! Das Fest des Friedens, der Freude, des Glückes. — Weihnacht! — Weihnacht? — Sieh doch, lieber Leser, welch' Zauberkraft dieses Wort besitzt! — Es wird zum Maler und bringt Bilder aus längst verfloffenen Tagen. Zurück in die Jugendjahre, in Zeiten voll Sonnenschein und Heiterkeit vermag uns dies Wort zu versetzen. — Aber auch bittere Stunden läßt dies Zauberwort nicht unenthüllt. Wer kennt nicht den Schmerz, das Weh, das jene Weihnachten brachten deren Friedensglocke ungehört und unbeachtet, hier und dort blieb? — Kein strahlender Christbaum erhellte den Raum. Tränenfeuchte Augen schauten auf Karten aus dem Felde, aus Schützengraben und Festungsmauern und lasen mit bebendem Herzen die wenigen Worte: „Fröhliche Weihnachten! In Gedanken bin ich bei Euch“.

Wer fühlt das Weh, wer fühlt das Leid getrennter Seelen zur Weihnachtszeit?

Das Bild ändert sich. — Die Friedenspalme breitet ihre Fächer über Länder und Reiche. Der Weihnachtsglockenton versammelt Väter und Söhne,

Eltern und Kinder in der Heimat, im Vaterhaus. — Jubel und Freude, wenn alle Familienglieder ihre Plätze einnehmen dürfen. Ein Glück, eine Seligkeit im Schimmer der Weihnachtstanne. — Ist jedoch ein Platz leer geblieben, so tut das Herze weh. — Der Ton der Weihnachtsglocke aber singt von Fried' und Freude über den Sternen, und Engelsflügel fächeln leise: „Im Geiste bin ich bei Euch!“

So, lieber Leser, reißt sich Bild an Bild, freudiger und trauriger Weihnachten und deine Seele darf Glück und Leid der Vergangenheit aufs Neue erleben.

Jubelnder Glockenton eilt durch die Nacht und sein Klang glättet die Kummerfalten, läßt Sorgen und Mühen vergessen, richtet das Auge empor zu Himmels Höhen und stimmt ein in das Lied der Engelchöre: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ — Weihnachtssonne leuchtet in alle Herzen und ihre Strahlen erfreuen die Trauernden, trösten die Betrübten, richten auf die Verzagten, spenden Ruhe, Seelenglück und Herzensfrieden allen, die guten Willens sind. — Weihnachten! —

Amalie Erker.

Heimatlose Weihnacht.

Weihnacht! so jubelt und braust es wiederum durch deutsche Lande; süß und hell tönt abermals das Lied von der seligen Weihnachtszeit aus den Hütten der Armen und aus den Palästen der Reichen. Weihnacht! Welch' tiefes Sehnen zieht da durch die geschwellte Brust, hebt uns hinweg über all die Sorgen und Kümmernisse des Erdenbafens, zieht unsern Geist aufwärts in höhere Sphären, ins Land der ewigen Heimat. — — —

Weihnacht! — Heimat! Diese zwei Begriffe sind so eng miteinander verknüpft, daß sich der echte Gefühlsmensch in die Freuden des Weihnachtsfestes fern der Heimat nicht hineinendenken und hineinleben kann. — — —

Weihnachtsglocken klingen vom Turme des einsamen Kirchleins, das auf einem mäßigen Hügel erbaut ist und der Wind trägt den silberhellen Ton hinab ins Tal, hinein in die Herzen der Menschen und läßt auch dieses mitklängen, bald wehmutsvoll, bald himmelhochjauchzend in überquellender Glückseligkeit. Draußen tanzen die Schneeflocken ihren Nachtreigen und legen der schlummernden Erde ganz sachte das blendendweiße Festtagsgewand an.

Durch die klaren Fensterscheiben eines elenden Dachstübchens dringt ein matter Lichtschein auf die breite Landstraße. Da oben sitzt an einem weißgedeckten Tischchen, das schmale Gesichtchen in die Hände bergend, ein junges Mädchen, eine Heimatlose. Der Krieg, der unbarmherzige hat ihr Heimat und Eltern geraubt und die bitterliche Not war es, die sie vor kurzem in die liebeleere Fremde getrieben. Ab und zu löst sich eine blinkende Träne von den langen Augenwimpern und in ihrer Seele steigen, gleich hellen Sternen in finsterner Nacht, anmutige, liebevolle Bilder der Vergangenheit auf. Auch sie war einst glücklich gewesen, auch sie hatte einst Weihnachten, das traute Familienfest im Kreise teurer Angehöriger gefeiert. O schöne Zeit der Kinderjahre!

In welch' freudiger Erwartung hatte sie vor Jahren auf dem Fußstempel neben der Mutter

gesehen, wenn der Vater am Christabend ausgegangen war, um für sie das Christbäumchen zu holen! Wie hatte sie vor seliger Wonne aufjubelt, wenn in heiliger Dämmerstunde der Vater über und über beschneit in den Hausflur trat, in seiner Rechten eine zarte Tannenkrone haltend, die er dann auf einem schlichten Holzkreuz in den Herrgottswinkel pflanzte! Wie pochte erst ihr kindlichreines Herz, wenn lieb' Mütterlein die alte Truhe öffnete, um all' die glitzernden, gleichenden Sachen hervorzuholen, womit das Bäumchen geschmückt werden sollte! Wieder folgt sie im Geiste jeder Bewegung der Mutter, wie sie mit sicherer Hand die goldenen Nüsse, die rotbackigen Äpfel und zuletzt die bunten Kerzlein am Bäumchen befestigt hatte. Noch hallen ihr die süßen Klänge des „Stille Nacht“, das sie mit Vater und Mutter vor der schlichten Krippe gesungen, im Herzen nach, noch fühlt sie den Zauber, der mit einem Male die drei umschloß. Noch einmal begleitet sie in Gedanken die Mutter mit dem Weihwasserbecken auf dem Wege in Keller, Stall und Scheune und zurück in die große, wohl-durchwärmte Wohnstube. Mit welch' stummem Entzücken hatte sie immer dies Amt einer kleinen Ministrantin versehen! — — —

Halblautes Stimmengemurmel, das von der Straße ins Dachkammerlein bringt, weckt sie aus dem tiefen Sinnen und Denken. Die Bewohner der frommen Gemeinde eilen hinauf zum Pfarrkirchlein, um Weihnachten in echt katholischem Geiste zu feiern. Da nimmt auch die Heimatlose Hut und Mantel vom Nagel und tritt hinaus in die sternfunkelnde Nacht. Auch sie lenkt die Schritte auf dem steilen Pfade aufwärts, der ins Heiligum führt. Ein Meer von Licht und Schönheit flutet ihr beim Eintritt ins Gotteshaus entgegen. Am festlichgeschmückten Hochaltare steht der Diener des Herrn und beginnt die heilige Handlung. Da erbraust die Orgel in den ersten Akkorden der bekannten Weise „Stille Nacht“ und der Heimatlosen, die in einem halbdunklen Winkel der Kirche auf den Ruinen liegt, wird es plötzlich so warm ums franke Herz. Sind es doch dieselben Töne, dieselben trauten Klänge, denen sie daheim so oft gelauscht. Da setzt der Chor ein, erst leise, dann immer mächtiger anschwellend. Aber es sind fremde Laute, fremde Worte, die sich mit dem Ton der Orgel zum Liebe vereinen. Wieder blinkt eine Träne an des Mädchens Augenwimper, wieder zuckt es um den bleichen Mund, wieder rinnt das helle Bächlein über die eingefallenen Wangen und im wilden Schmerz um die heißgeliebte, verlorene Heimat hebt sich die gequälte Brust. — — —

Das Amt ist beendet. Allmählich verlöschen die Kerzenlichter und im Dämmerchein der kleinen Öllampe, die vor dem Tabernakel brennt, liegt das Haus des Herrn. Die frommen Beter zerstreuen sich und stapfen durch den flauenweichen Schnee ihrer Wohnstätte zu; das Dachkammerlein aber blieb leer. Und als am nächsten Morgen der Mesner durch das Kirchenschiff schritt, gewahrte er in einem verborgenen Winkel die Leiche der Heimatlosen.

Nun hast du die Heimat, die teure gefunden
Bei Vater und Mutter im Himmelreich.
Es konnte dein Herz nicht gefunden,
Es blieb die Wange fahl und bleich.

Rosa Meditz.

Herbe Weihnachten.

„Wolltest du nicht auch die kleine Marie mit einer Weihnachtsgabe betheilen? Das Kind ist doch für sein Alter ungemein fleißig und arbeitsam. Es würde sich gewiß recht herzlich darüber freuen.“ So sprach der Mann zu seiner Ehefrau, die gerade im Begriffe war, den Weg in die Stadt zu machen, um dort für ihre Kinder, Hanshein und Sesein, entsprechende Weihnachtsgaben einzukaufen. — „Weshalb für Marie?“ entgegnete sie nun finster. „Ist es nicht genug für diesen Fräulein, diesen Störenfried, daß er das tägliche Essen bekommt? Was du nur mit diesem Kinde hast? Es ist uns ja nichts verwandt. Hättest du es doch nie zum Hause gebracht; es wäre mehr Frieden zwischen uns!“

„Aber Frau, wie kannst du so reden?“ rief empört der Hausherr. „Du weißt doch, daß Marie in kurzer Zeit ihre Eltern verloren und als Waise allein da stand.“

„Hättest du sie halt auch da stehen lassen. Es gibt ja Leute genug, die sie nehmen könnten. Mußttest gerade du den Barmherzigen spielen? Hast doch zwei gesunde, gesunde und herzige Kinder in der Stube, die dir scheinbar weit weniger sind, als dieser laufige Fräulein.“

„Aber geh! Wie kannst du so herzlos reden,“ wies sie der Mann zurecht.

„Nun ja“, erwiderte sie spitz, „ich besorge die Gaben für meine Kinder und du kannst für Marie einen Wagen voll bringen lassen, doch mit meiner Einwilligung nicht!“

Damit eilte sie ohne Gruß zur Thür hinaus und war fort. Der Mann, — eine gute, edle Seele, — dem der Hausfrieden lieb und teuer war, blickte ihr kopfschüttelnd nach und meinte, morgen, am Weihnachtsabend, werde sie sich gewiß eines Besseren besinnen. —

Marie blickte schon durch die Küchentür und trug einige Scheit Holz in den Armen, die kaum die schwere Last festhalten konnten. Ist sie doch erst acht Jahre alt und muß schon soviel arbeiten. Sobald sie von der Schule heimkehrt, heißt es schon: „Trag Holz herein! Bring das hieher, jenes schaff dorthin usw. — damit du dein Abendbrot verdienst.“ Die Nachbarinnen steckten oft ihre Köpfe zusammen und meinten, das sei doch zu viel für ein so schwaches Kind. —

Ja, schwach und arm war Marie — ein armes Waisenkind. Vater und Mutter haben sie so rasch nach einander verlassen. Erst vor wenigen Monaten trug man ihr teures Mütterlein hinaus ins kühle Grab. Marie blieb also allein auf Gottes Erdboden — elternlos, schutzlos, hilflos.

In der Gemeindefürsorge wurde beraten, was mit der Kleinen geschehen soll.

„Von Haus zu Haus soll sie gehen, so wie die Gemeindefürsorge“, meinte ein Mitglied. Ein anderes war anderer Meinung. Nach längerer Beratung meldete sich ein warmfühlender Großbauer, der selber bloß zwei Kinder besaß, er wolle Marie zu sich nehmen, die Elternstelle vertreten, bis sie selber, groß geworden, ihr täglich Brot verdienen könne.

Freilich ging es nicht so glatt, wie er sich's wohl dachte. Bei seiner Frau stieß er auf heftigen Widerstand. Dessen ungeachtet nahm er sein gegebenes Wort nicht zurück. Er kannte die Eltern Mariens recht gut und achtete dieselben als rechtschaffene, ehrliche und sparsame Leute, die es jedoch nie auf einen grünen Zweig bringen konnten. Diesem Umstande, sowie seiner Weichherzigkeit ist es zuzuschreiben, daß Marie in seinem Hause Unterkunft fand. Viel Worte gab es, viel Zorn und Unwillen seitens seiner Frau, doch an der Sache konnte nichts geändert werden.

So wurde Marie das Aschenbrödel und schlich mit Angst und Kummer umher, arbeitete nach Möglichkeit und lag oft abends ganz erschöpft

und müde auf ihrem Strohbettchen in der kalten Küchenecke. Während die Kinder des Hauses im warmen Zimmer spielten und jauchzten, rannen stille Tränen über Mariens blasse Wangen und versteckten sich ins Stroh. —

Heute war Marie besonders traurig. Heute — Weihnachtsabend — und sie durfte nicht mal ins Zimmer, um die Pracht des strahlenden Christbaumes zu schauen. Spät noch trug sie Holz in die Küche und ihre Händchen waren gefroren und schmerzten sehr. Nun saß sie angekleidet auf ihrem Lager in der finstern Küche und wiederum rannen große Tränenbäcklein über ihre bleichen Wangen. — In der Stube Jubel und Freude! Deutlich vernahm sie die Stimme des Vaters, der sagte:

„Und für Marie hast du keine Gabe gekauft?“

„Nein,“ war die barsche Antwort, „die verdient nicht mal das Essen.“

„Weib, das wird sich rächen,“ erwiderte ruhig der Bauer. Die Herzlosigkeit seiner Frau tat ihm weh.

Leise schlich Marie, da sie ihren Namen nennen hörte, zur Zimmertür und spähte durch das Schlüßelloch. Wie schön leuchteten die Kerzlein, wie strahlten die goldenen Nüsse! Wie freuten sich die Kinder, wie jubelten alle vor Lust!

„Ach, könnte ich es doch meiner Mutter erzählen,“ seufzte die Kleine und schritt, ohne umzusehen, zum Haustor hinaus. . .

Schneeflocken wirbelten und spielten im Lichtschein der Weihnachtstanne vor den Fenstern. Eifig blies der Nordwind und ließ Mariens zartes Körperchen erschauern. — Sieh! auch beim Nachbar grüßt ein mächtiger Christbaum durch die Fensterscheiben in die stürmische Winternacht. Zitternd stand Marie ein Weilchen, dann schritt sie weiter. Rechts und links, aus jedem Hause erscholl Freude und Jubel. Ihr Herz aber war voll Bitterkeit und Herzeleid. Weiter wanderte sie, weiter den Weg und so stand sie vor dem Tore des Gottesackers. Wollte sie doch zum Mütterlein und ihm alles erzählen. — Sie kannte genau den Grabhügel, der den toten Leib der teuren Mutter barg. Dorthin eilte sie nun und kniete auf dem kaum noch erkennbaren, schneeigen Grabe nieder. Mit gefalteten Händchen, zitternd vor Kälte und jammernd vor Schmerz, kauerte sie nun da und der eifige Nordwind legte sich schmeichelnd um ihre kleine Gestalt. Tränenbäcklein rollten über das blasse Gesichtlein, das unbewegt auf den Grabhügel starrte. Die kleinen Lippen murmelten leise vor sich hin — sie beteten:

Himmelvater, hör' mich an,
Schick' die Englein herunter!
Ach, die tragen mich gar munter
Zu der Mutter dann.

Bin ein armes Waisenkind,
Überall verschmäht, verachtet.
Kalt ist's, frostig und es nachtet.
Komm, o hilf geschwind!

In der Mutter warmem Schoß
Bin ich ja dann wohlgeborgen,
Dort kenn' ich dann keine Sorgen,
Freuden sind es — groß.

Hilf mir kleinem, armem Kind',
Himmelvater hör' mein Flehen,
Laß mich bald die Mutter sehen,
Nimm mich auf geschwind!

Immermehr sank das Köpfchen, immer starrer wurde der Blick. Marie schlummerte ein. . . Weiße Nebelschleier senkten sich auf die Gräber, die nun über und über mit einer ziemlichen Schneeschicht bedeckt waren. Immer noch tanzten die Flocken ihren Reigen. Von fernen Kirchtürmen ertönte der Glocken harmonisches Geläute. — Weihnachtsglocken! —

Marie hörte sie nicht mehr — sie schlief — starr und steif, die Tränen zu Eisperlen gefroren im milbläuelnden Gesichtchen. Die gebrochenen

Auglein sahen das Himmelstor offen stehen und die Engelschar zur Erde nieder wallen, singend den hehren Gesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Sie fühlte, wie Engelsfittiche sie sanft hoben, leicht und behende immer höher und höher trugen, schwebend und wiegend im Atherwind. Tief unten schon lag die Erde und heller wurde es um sie her. Marie blickte und — sieh! — da lag sie in der Mutter Schoß und warme Mutterarme legten sich um ihre Schultern. Glückstrahlend hält auch sie nun ihr Mütterlein umschlungen, herzt und küßt es. . .

Aufregung! — Ein Hasten und Suchen! — Wo ist Marie? — Wo ist das Kind? — Niemand weiß Antwort. — Kein Nachbar hat es gesehen. — Der Weg ist verschneit, die Spur verwischt.

„Das ist ein Weihnachtsabend,“ schimpft die Bäuerin zornig und aufgereg. „Das haben wir not!“ —

Der Bauer durchsucht besorgt Stall, Scheune, Keller und jeden Winkel des weiten Hauses. — Umsonst! Marie ist unauffindbar — — Die Glocken rufen zum Mitternachtsamt. Alle Andächtigen aus den umliegenden Dörfern wurden befragt und überall bekam man die Antwort: „Wir haben kein Kind gesehen.“

Auch die Nachfragen am nächsten Tage blieben erfolglos. — Marie war verschollen. — Man munkelte allerlei, riet hin, riet her. Gewisses über Mariens Verschwinden konnte niemand sagen. Mancher Schneesturm umtobte das Haus, manche frostige Winternacht ging vorüber. . . Marie blieb verschollen. . .

Als jedoch die Frühlingssonne Schnee und Eis zerschmelzen ließ, als Blümlein klein ihre Köpfchen neugierig vom Winterschlaf erhoben und die Erde zu zieren begannen, fand der Totengräber eine kleine, starre Mädchengestalt am Grabhügel kauern auf. Wer mag es wohl sein? . . .

In ein schlichtes Särgelein wurde Marie das arme, erfrorene Waisenkind gelegt und neben dem Grabe seiner Mutter zur Ruhe gebettet. . . ans Mutterherz, wo ewiges Glück, Frieden und Wonne herrscht. . .

„Wer hätte sich nur so was träumen lassen,“ besprechen die Leute die Angelegenheit. Mariens Pflegemutter meinte jedoch:

„Es muß halt schon so sein. Wer kann dafür?“ . . .

Der Bauer aber ging sinnend umher und bereute es tief im Herzen, das arme Kind nicht besser in Schutz genommen zu haben. Es kränkte ihn und er litt sehr. . . Immer mehr gewahrte er, daß der Friede und das Glück aus seinem Hause flohen. . .

Weihnachten kamen wieder. . . Kein Christbaum erleuchtet die große Stube. Stummen und traurig blicken sich die Hausbewohner gegenseitig an. Über Frau Margarets abgehärmte Wangen krollern heiße Tränen. Sie wandert in Gedanken hinaus auf den Gottesacker, dort, neben Mariens Grabhügelchen ist ein frisches Grab aufgeworfen. Wen birgt dieses? . . .

Eine böse Krankheit hat ihr Kind, ihren Liebling, den Sonnenschein des Hauses, ihren kleinen „Hanshe“ dahingerafft. Alle Ärzte und Arzneien waren umsonst, alle Mittel, den Kleinen zu retten, nutzlos. — In ihren zitternden Armen schloß der blühende Knabe nach kurzem Kranksein, seine großen, blauen Augen für immer. — Wahnsinniger Schmerz und tiefstes Seelenleid erschütterte die trostlose Mutter. Wehmütig, feuchten Auges blickte der Vater seinen toten Liebling an. — Der Tag der Vergeltung für die Härte und Lieblosigkeit, die Frau Margaret der Kleinen, armen Marie angebeihen ließ, kam. Er kam rasch, hart und streng. Immer wieder mußte sich die Bäuerin der Worte ihres Mannes erinnern, der einst sagte: „Weib,

das wird sich rächen". Bitter empfand sie nun dies und mußte das auferlegte Leid geduldig tragen . . .

Weihnachten lehrten immer wieder. Friede den Menschen, die guten Willens sind! . . . Wo blieb der Friede? Wo blieb das Glück, . . . wo die selige, freudenbringende Weihnachtszeit? . . . Herbe Weihnachten!

Amalie Erker.

Eindrücke vom Weltkongreß in Chicago.

Aus dem schriftlichen Nachlaß unseres früh verstorbenen amerikanischen Mitarbeiters H. Konrad Perz bringen wir sein letztes Manuskript über den Verlauf des eucharistischen Weltkongresses zur Veröffentlichung.

Chicago war heuer Zeuge historisch-denkwürdiger Tage. Die größte religiöse Demonstration, welche Amerika und die Welt jemals gesehen haben, hat sich innerhalb seiner Mauern entfaltet. Es war der 28. eucharistische Kongreß, der in den Junitagen des heil. Jahres in Chicago abgehalten wurde. Die ungewöhnliche Zahl von über einer Million Festpilger aus allen Ländern und Erdteilen neben der der katholischen Kirche eigenen Prachtentfaltung erhob den eucharistischen Kongreß in Chicago zu einem religiösen Weltereignis, das der heilige Vater selbst mit Recht als den größten Triumph der katholischen Kirche bezeichnete. Ein Glaube, eine Begeisterung hatte die weiten Scharen herbeigerufen, alle jene, in deren Herzen noch die Liebe zum eucharistischen Gotte thront. Sie waren gekommen, um durch ein tiefes, religiöses Erlebnis ihr inneres Leben zu heben, um ihren Glauben zu stärken und vor allem den eucharistischen Gott durch eine öffentliche Kundgebung, welche die Welt nicht überhören konnte, zu ehren und anzubeten.

Schon in New York wurde den über das Meer gekommenen Pilgern und Würdenträgern ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Jubelnd brauste der Ruf der Volksmenge bei der Begrüßung des päpstlichen Legaten Kardinals John Bonzano, den Seine Heiligkeit Papst Pius als Stellvertreter entsandt hatte. Alle Straßen und Plätze hielt das Volk besetzt, Arme und Reiche, Arbeiter und Gelehrte, nicht nur Katholiken, auch Protestanten, Juden und Baptisten drängten sich heran hinter den Polizeikordon, um den päpstlichen Legaten zu sehen oder gar den Ring des Kardinals zu berühren. Ein fein ausgestatteter Sonderzug mit roten Waggons brachte den Gesandten des heil. Vaters und die Kardinäle von New York nach Chicago. Dasselbst wurde der Kongreß mit dem feierlichen Einzuge in die Kathedrale vom heiligen Namen am 20. Juni eröffnet. Chicago in dem reichen Flaggen Schmuck seiner Straßen bot ein prächtiges Bild. Eine solche Teilnahme und Begeisterung wie bei dem Festzuge, der sich zu der mit Girlanden und Fahnen geschmückten Kathedrale hinwandte, hatte die Stadt noch niemals gesehen. Selbst die Feierlichkeiten und der Jubel bei der Heimkehr der amerikanischen Krieger von den europäischen Schlachtfeldern traten in den Hintergrund gegenüber jener kirchlichen Prachtentfaltung und der grenzenlosen Hingabe ehrfurchtsvoller Liebe von Seiten des Volkes. Selbst der an große Kundgebungen gewohnte Kardinallegat war voll des Staunens. Im Festzuge schritten elf Kardinäle, darunter auch der Kardinal Piffel von Wien und Kardinal Faulhaber von München, ferner 400 Bischöfe und Tausende von Weltgeistlichen und Ordensgeistlichen. Es war ein glänzender Anblick, als die Kirche sich langsam mit dem farbenprächtigen Zuge füllte, Dominikaner in ihren braunen Kapuzen, Franziskaner, Benediktiner, Jesuiten, Passionisten, Redemptoristen und andere, alle in ihrem Ordenshabit,

vor allem aber die Kardinäle und hohen Würdenträger in ihren im hellen Sonnenschein glänzenden purpurroten Kleidern. Den unübersehbaren Scharen bot die Kathedrale bei weitem nicht Platz genug. Hatte doch jeder Orden und jedes Land seine Vertreter entsandt. Von Grönland und den Eisbergen waren sie gekommen, wie auch von Indien und den Korallenriffs. Auch aus dem Gottscheerlande hatten wir einige Landsleute erwartet. Wir hatten bereits Vorbereitungen zum Empfange getroffen. Ich hatte mein Auto schon bereit gestellt sowie einige Zimmer meiner Hausfrau. Doch leider war es niemandem aus der Heimat möglich, zu kommen.

Die Kathedrale war reichlich geschmückt. Überall erblickte man Weizengarben und Trauben als Symbol der heiligsten Eucharistie. Die Feier begann mit der Vorlesung des päpstlichen Schreibens und einer Ansprache des päpstlichen Legaten über die Bedeutung des eucharistischen Kongresses und der Mittel der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden. Das Pontifikalhochamt wurde im Beisein sämtlicher hohen Würdenträger zelebriert. Der amerikanische Kardinal Mundelein hielt die Festpredigt über die Lehre vom allerheiligsten Altarsakrament. Der Präsident der Vereinigten Staaten Coolidge sandte seinen Vertreter und richtete ein besonderes Schreiben an den Kongreß, in dem er sagte: „Keine Regierung kann Bestand haben, wenn sie nicht das Volk als die richtige ansieht. Wenn unser Land politische Erfolge errungen hat, so geschieht das, weil unsere Einrichtungen mit den religiösen Ansichten des Volkes übereinstimmen.“

Montag, der zweite Kongreßtag, brachte eine zu den eindruckvollsten Kundgebungen des Kongresses zählende Feier: die große Engelmesse in dem eigens für den Kongreß errichteten Stadium, das Hunderttausende von Menschen faßte. Im Stadium war ein Altar errichtet mit einem Baldachin von 40 m Höhe. Etwas erhöht reiheten sich an den Altar die Throne der 11 Kardinäle und die Sitze von Hunderten von Bischöfen und Erzbischöfen. Der Engelmesse wohnten eine halbe Million Menschen bei. Nur die Hälfte fand Raum im Stadium, die übrigen mußten vom Hügel und aus der Ferne an den hl. Myserien teilnehmen. Aus der bunten Kleidertracht der Männer und Frauen waren deutlich zu sehen die Gesichter von 62.000 Kindern, die unter der Aufsicht von 6000 Nonnen standen. Es fing an zu tröpfeln. Doch hatte der liebe Gott ein Einsehen und verzogte die Wolken, die sich gegen den Michigansee hin verzogen. Von allen Seiten waren die Kleinen gekommen, mit Zügen, Straßenbahnen und Autos. Alle Kinder waren in den Farben des hl. Altarsakramentes, in weiß und gelb gekleidet. Die Mädchen trugen weiße Kleider mit gelben Kragen und weißen Hüten, die Knaben waren weiß mit gelben Schärpen und Mützen. Unvergleichlich war der Eindruck, den der Gesang der 62.000 Schulkinder bei der Festmesse hervorrief. Wochenlang vorher waren in den katholischen Privatschulen die Messgesänge einstudiert worden. Es war dies wohl der größte Chor, der jemals im Dienste der Kirche gesungen hatte. Nach der Festmesse sprachen die Kardinäle Faulhaber (München) und Dubois (Paris) über das Thema: „Die katholische Kirche in der modernen Gesellschaft“.

Montag abends sprachen deutsche Europäer als Gäste des Germaniaklubs. Besonders erwähnenswert sind die Worte des Bischofs Waiz von Innsbruck, der die Grüße der Tirdler überbrachte und zu den traurigen Verhältnissen seiner Heimat, des bedrängten Südtirols, erwähnte: „Wir lieben Italien, aber es muß uns unsere Kultur lassen. Wir können nicht die Kultur eines Volkes, das uns fremd ist, in uns aufnehmen.“ In dieser Versammlung begrüßte der Bürgermeister von Chicago die erschienenen Gäste und schilderte, was

Amerika und besonders Chicago dem Deutschtum verdanke. Ihm dankte Bundeskanzler Seipel, der auch den Protestanten von Chicago seinen Dank aussprach für ihr Mitwirken beim Kongreß.

Dienstag, den 22. Juni sah Chicago eine große Versammlung von Frauen, vielleicht die größte in der Weltgeschichte. 250.000 Frauen versammelten sich im Zeichen des Kreuzes. 15.000 Sängere und 5000 Nonnen traten als gewaltiger Gesangschor auf. Schon vor Morgengrauen hatten Tausende sich eingefunden, um nach Öffnung der Tore sich einen günstigen Platz zu sichern. Bald war das Stadium gefüllt und immer noch mußten an die 100.000 Frauen seitwärts Stellung nehmen. Die Morgen Sonne beleuchtete reizvoll das farbenbunte Menschengewoge. Ordensschwester in weiß und schwarz, in grün, blau und braunem Ordensgewande stachen heraus unter den farbenprächtigen Kleidern anderer Frauen, von denen viele in ihren altmodischen, langen Kleidern, andere wieder in ganz modernen, kurzen Röcken erschienen waren. Ein feierliches Pontifikalamt wurde gelesen, wobei wiederum die hohen Kardinäle Ansprachen hielten, unter ihnen auch Kardinal Piffel aus Wien. Zuletzt gab Kardinal Bonzano den päpstlichen Segen. Abends füllte wieder eine andere Menge den Platz. Unzählige Lichter warfen ihren Schein auf 300.000 in- und außerhalb des Stadiums versammelten Männer. Eindrucksvoller Gesang eröffnete die Abendandacht. Hohe Würdenträger aus aller Herren Ländern sprachen, ein jeder in seiner Muttersprache. Es war ein unvergeßlicher Augenblick, als die unübersehbare Menge voll Begeisterung ihr Gelöbnis zum katholischen Glauben erneuerte. Nach dem Auslöschen der riesigen Lichter flutete ein Flammenmeer von 200.000 Kerzen über das Stadium. Der eigentliche Segen begann. Die Menge sang mit das „O salutaris hostia“. Wieder erteilte der päpstliche Legat den Segen des heil. Vaters. Auch viele Andersgläubige waren zugegen, die mit den Katholiken ihr Treugelöbnis zu Gott und dem amerikanischen Vaterlande erneuerten. Auch jene Andersgläubigen waren von diesen Eindrücken so tief berührt, daß viele erklärten, nie etwas Schöneres erlebt zu haben.

Mittwoch, der 23. Juni war der höheren Edukation gewidmet. Chicagos katholische Hochschüler und Studenten höherer Lehranstalten, 60.000 an der Zahl, versammelten sich im Stadium. Ein Großteil der Studenten und auch Studentinnen, deren Zahl noch überwog, waren in netter Studentenuniform gekleidet. Kardinal Hencok von Ungarn las das Pontifikalamt. Bedeutungsvoll war der Tag auch durch eine Versammlung in der St. Nikolauskirche. Dort standen römisch-katholische und griechisch-orthodoxe Bischöfe im Gebete vereint für die Wiedervereinigung der beiden Kirchen. Blauäugige Ruthenen, finstere Bulgaren und andere Söhne des Balkans waren hier anwesend. Der Kardinallegat hatte schon zur Eröffnung des Kongresses den Gedanken der Wiedervereinigung mit anderen Glaubensbekenntnissen besonders hervorgehoben. Möchte der ausgestreute Same reiche Frucht bringen! In einer anderen Versammlung wurde für die Wiedereinführung der Abendmesse zu Gunsten der arbeitenden Klassen Stimmung gemacht. Abends wurde in der St. Paulsuniversität ein Abend gegeben zu Ehren der österreichischen Würdenträger Kardinal Piffel und Bundeskanzler Dr. Seipel. Auch Kardinal Faulhaber und andere reichsdeutsche Bischöfe waren zugegen. Das Bild der alten Heimat wurde uns hier vor Augen aufgerollt. Kardinal Piffel, der Vater Wiens, und Dr. Seipel luden die Anwesenden ein, sie in Wien zu besuchen. Kardinal Faulhaber sprach allen zu Herzen. Er sagte: „Die Haß in Amerika richtet den Menschen zu Grunde. Schließlich sei doch die Arbeit für den Menschen da, aber nicht der

Mensch für die Arbeit. Da sei es doch gemüthlicher in der Heimat." Es fehlte auch nicht an Humor. Im launiger Weise sprach ein böhmischer Bischof über die Güte des böhmischen Pilsner Bieres und machte damit allen Amerikanern den Mund wässerig. Es fehlte auch nicht an gesanglichen Vorträgen. Der steirische Bund trat in Kniehosen und Lodenrock auf und gab einige Lieder in steirischer Mundart zum Besten.

Mit der Beendigung des Kongresses waren die Veranstaltungen noch nicht abgeschlossen. Vielmehr begannen da erst die einzelnen Rundgebungen der verschiedenen Volksangehörigen. So kam Freitag abends unser Fürstbischof Dr. Jeglič in die bloß 10 Minuten von meiner Wohnung entfernte slowenische St. Georgskirche. Der dortige Pfarrer P. Winkler aus dem Laibacher Dominikaner Kloster ist ein sehr liebenswürdiger Herr. Angetan mit dem bischöflichen Ornate führte der hochw. Bischof eine stattliche Prozession, begleitet von Rosen, Tulpen und Lilien tragenden Mädchen um die Kirche. Der Regen prasselte nieder, doch der hochw. Bischof lächelte bloß. Nach dem Segen fanden Unterhaltungen in den Seitenräumlichkeiten der Kirche statt. Kinder sangen in slowenischer Sprache Heimatslieder, die der hohe Herr mit Tränen der Rührung immer wieder zu hören verlangte. Viele traf er, denen er einmal in der Heimat die hl. Firmung gespendet hatte. Als der beliebte Kirchenfürst, trotz seiner 71 Jahre noch wie ein Jüngling, die Bühne betrat und eine Ansprache hielt, wurde er vom ganzen Volke umjubelt.

Donnerstag, den 24. Juni schloß der päpstliche Gesandte nach einer Woche glanzvoller Glaubenskundgebungen den 28. eucharistischen Kongreß. Die mächtigste Rundgebung sollte aber doch diesem Tage vorbehalten bleiben. In aller Früh schon eilte man nach Mundelein, um den großartigen Schlußakt nicht zu veräumen. Mundelein, 50 km von Chicago entfernt, ist ein kleines Städtchen, so benannt nach dem amerikanischen Kardinal Mundelein, liegt nahe am Seegeflade des Michigansees und hat eine kathol. Universität, die 1 Million Dollar gekostet hat. Mit allen Verkehrsmöglichkeiten eilte man herbei. Alle 2 Minuten gingen Extrazüge von Chicago ab. 10.000 Soldaten und Freiwillige hielten auf den breiten Straßen Wache, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. An eine Million Menschen hatten sich versammelt, um an der großen Prozession mit dem Allerheiligsten teilzunehmen. Nach Beendigung des feierlichen Pontifikalamtes eröffnete Kardinal Bonzano die Prozession, unter einem goldenen Himmel schreitend, in den Händen

das Hochwürdigste, gefolgt von den 11 Kardinälen in Purpur, Tausenden von Priestern, Bischöfen und Äbten und Hunderttausenden von Angehörigen aller Nationen. 5 km dehnte sich der Weg bis an das Seeufer, wo eine Muttergottesstatue in Riesengröße den Park überragte. Es glitzerten die Edelsteine in den Mitren der Bischöfe, es schillerte die Farbenpracht der höchsten Prälaten, es zitterten die Flammen der Kerzen in den Händen der Gläubigen, es schimmerten tränenfeucht die Augen der Volkscharen, alle andachtsvoll auf die kostbare Monstranz gerichtet. Und doch: die ganze Prachtentfaltung war nur ein schwacher Abglanz jener Herrlichkeit, die dem eucharistischen Heiland gebührt! Gegen Ende der Prozession umwölkte sich der Himmel, Blitze zuckten, Donner dröhnte, Regen strömte nieder, zeitweilig sogar schwerer Hagel. Eine zeitlang kam die Prozession zum Stehen. Die Ordnung wurde aber nicht gestört. Niemand dachte daran, zu flüchten. Denn gerade jetzt hatte die Begeisterung den Höhepunkt erreicht. Allerdings waren kostbare Kirchengewänder im Werte von 200.000 Dollar vernichtet. Unbeirrt setzte die Prozession sich weiter fort. Die Sonne kam wieder zum Vorschein und trocknete schnell die durchnässten Kleider. Im Hochgefühl religiöser Andacht und Liebe jubelte der Chor der Menge hinaus in die reine, frische Luft das Te Deum laudamus und empfing den Segen des Allerheiligsten. Mit dieser unvergesslichen Manifestation des katholischen Glaubens schloß der eucharistische Kongreß. — Warum Amerika zum Schauplatz des Kongresses gewählt wurde? Darüber sagte der Kardinallegat in seiner Schlußansprache:

"Haben wir nicht gesehen, wie die europäischen Völker in den letzten 10 Jahren ihre blutenden Hände ausgestreckt haben, um Hilfe von Amerika zu erlangen? Darum mußte der eucharistische Kongreß in Amerika abgehalten werden." Und der Erfolg des Kongresses? Die Amerikaner mit eingerechnet ist die Teilnehmerzahl von 1 Million noch zu tief gegriffen. An den Kongreßtagen wurden in den 36 Kirchen Chicagos über 6000 Messen gelesen und 1 Million hl. Kommunionen ausgeteilt. Der moralische und religiöse Erfolg des eucharistischen Weltkongresses ist gewiß so bedeutend, daß wir ihn erst in seinen Auswirkungen voll und ganz werden einschätzen können. Das Herz voller Liebe und Andacht zum Allerheiligsten, das Gedächtnis um eine große religiöse Erfahrung bereichert, sind die Festpilger heimgekehrt, um zu Hause zu Aposteln jener Glaubensgeheimnisse zu werden, die sie am 28. eucharistischen Weltkongreß so tief und lebendig empfunden haben.

Bum Beitertrieb.

Wortspiel.

Minister zum Landwirt: Ich begreife nicht, warum der Landwirt es jetzt schwerer hat als früher? — Landwirt: Das ist leicht zu erklären. Früher war der Boden steuerlos, jetzt ist die Steuer bodenlos.

Herr Kollega.

Haben Sie gehört, Herr Professor, daß ihr Kollega Geheimrat geworden ist? — Ja, ich finde es unerhört. — Jedenfalls werden Sie von jetzt an „Herr Geheimrat“ sagen müssen. — Ausgeschlossen, zu einem Titel sagt man einfach „Herr Kollega“.

Was er haben kann.

Nicht wahr, Benzi, auf der Alm, da gibt's koa Sünd? — Naa, aba an recht quatr Käse könnens hoabn.

Chemie für alle.

Professor: Nennen Sie mir drei Körper, in denen Stärke enthalten ist. — Kandidat: Zwei Manschetten und ein Kragen.

In der Musikstunde.

Der Professor ist in der Musikgeschichte beim Komponisten Wagner angelangt und fragt: Nun Fräulein Berta, was verstehen Sie unter der Zukunftsmusik? — Errötend erwiderte sie: Liebes- und Wiegenlieder.

Mann und Frau.

Für einen Mann ist es besser, daß er sein Herz im Kopfe habe, für die Frau, daß sie ihren Kopf im Herzen trage.

Schlechtes Wetter in Sicht.

Vater, das Barometer ist heute früh wieder gefallen. — Sehr? — Ja, es ist ganz zerbrochen.

Sonderbare Belohnung.

In einer alten Chronik findet sich folgende Aufzeichnung: Anno 1626 haben drei Fromenspersonen Prämien bekommen, weil Sie im letzten Jahr über niemand böse Nachred gehalten haben. Was folgt daraus? Daß es damals recht viele Klatschbasen gegeben haben muß, weshalb sich die Behörde veranlaßt sah, solche, die ihre Zunge im Zaume halten konnten, besonders zu belohnen. F. X. P.

— (Nach den Gebietswahlen — die Bezirkswahlen.) Der Innenminister erklärte dieser Tage den Pressevertretern, daß nach den durch das Gesetz vorgeschriebenen fünf Monaten nach den Gebietswahlen die Wahlen für die Bezirksversammlungen stattfinden werden.

— (Die Annäherung Jugoslawiens an Deutschland.) Dazu brachte unterm 15. Dezember das serbische Blatt „Novosti“ folgenden Aufsehen erregenden Aufsatz:

„Anlässlich der Ereignisse, die sich in Tirana und Rom abgespielt haben und mit Rücksicht darauf, daß unser Staat trotz der enormen Opfer, die er für die Herstellung und Befestigung gutnachbarlicher Beziehungen zu Italien gebracht hat, vor einem italienischen Angriff nicht sicher ist, beginnt sich langsam in der ganzen öffentlichen Meinung unseres Staates die Überzeugung zu bilden, daß unsere Außenpolitik unbedingt revidiert werden muß. Viele Politiker empfinden die Notwendigkeit, daß nochmals und aufs ernsthafteste unsere jetzigen Beziehungen zu Ungarn, Bulgarien, Rußland und Deutschland überprüft werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine der ersten Fragen, die über Berlin geprüft werden soll, die Frage der Herstellung neuer Beziehungen zu Rußland sein werde. Das wäre die erste Aufgabe des neuen Außenministers. Im Gelben Hause (Außenministerium) wird deshalb und wegen der kommenden Verhandlungen mit Deutschland auf Veränderungen in der Berliner Gesandtschaft gedacht, wo sich nach dem Abgange des Herrn Balugbžić große Leere fühlbar macht, da im deutschen Außenministerium schon lange und ständig die Absicht besteht, alle Fragen, die sich auf Mitteleuropa und Balkanpolitik, den nahen Osten und die ganze europäische Politik beziehen, mit Südslawien zu prüfen.“

Dieser Artikel hat in politischen Kreisen große Aufmerksamkeit erregt, da man glaubt, daß er halbamtlich inspiriert ist.

— (Die Wacht am Rhein und an der Kulpa.) Wie wir dem Neufager „Deutschen Volksblatte“ entnehmen, unterhielten sich im März des vergangenen Jahres in Neuwied in der Wojwodina mehrere junge Leute im Kasino und sangen in froher Laune auch das Lied „Die

Wacht am Rhein“. Sie wurden angezeigt und wegen Vergehens gegen den Staat unter Anklage gestellt. Im heurigen Jahre aber wurden sie mit der Begründung freigesprochen, daß das Singen dieses Liedes bei uns nichts staatsfeindliches sei. So ist also die Wacht am Rhein frei geworden und steht nur mehr noch die Gottscheer Hymne „Die Wacht an der Kulpa“ unter Verbot und zwar deswegen, weil es in ihr unter anderem heißt: „Osmanenblut, Franzosenblut hat unser Land gefärbet.“ Will man nicht auch bei uns das unschuldige Gottscheerlied wieder freigeben, über dessen Inhalt noch kein Franzose auch nur im Traum aus seinem Gleichgewichte gekommen ist?

— (Nach Kanada) zu ihrem Vater sind am 17. Dezember die Niedermöblerinnen Sophie und Marie Montel abgereist. Im Frühjahr gedenken die gleiche Fahrt noch eine größere Zahl von Männern und Frauen, sowie Mädchen zu unternehmen.

— (Vom politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien.) Unentgeltliche ärztliche Behandlung er-